

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Schwanstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.80. Monatlich 55 Pf. — Postzustellungsliste Nr. 4089, letzter Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 186

Mittwoch, den 10 August 1904.

11. Jahrg.

Siehe eine Beilage.

Die Lübecker Fabrikinspektion im Jahre 1903.

IV.
(Schlußartikel.)

Eines der traurigsten Kapitel des Berichtes ist das der Betriebsunfälle. Das Schicksal der Arbeit hat im verflochtenen Jahre mehr Opfer gefordert als 1902, so wohl hinsichtlich der Leichten als auch der schweren Unfälle. An Unfällen wurden dem Fabrikinspektor aus den ihm unterstellten Betrieben bekannt: 502 (1902: 468), davon 29 (1902: 24) schwere. Nach Meinung des Berichterstatters ist die Zunahme darauf zurückzuführen, daß geringfügige Verletzungen, die meist keine Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten, in größerer Zahl als bisher angemeldet worden sind. Dennoch glauben wir nicht, daß dieser Umstand allein zur Erklärung der erhöhten Unfallziffer genügt, da die Zunahme, wie obige Zahlen beweisen, 34 beträgt. Dieselbe dürfte vielmehr wohl darauf zurückzuführen sein, daß infolge der günstigeren Konjunktur erhöhte Anforderungen an die Intensität der Arbeit gestellt worden sind. Von den 29 schweren Unfällen, von denen erkrankungswise keiner einen tödlichen Ausgang genommen hat, betrafen: 2 Fälle Blauvergiftung, 9 Finger- oder Handverletzungen, 5 Schenkelbrüche, 4 Armverletzungen oder Armbrüche, je 1 Augenverletzung, Kopfverletzung, Rippenbruch, Knöchelbruch und Schlüsselbeinbruch, sowie 4 Fälle Handquetschung. Wie viele Verletzte, wie viel Not und Leid mögen diese Unfälle trotz unserer vielgerühmten Sozialpolitik wohl im Gefolge gehabt haben? Die Mehrzahl der Unfälle ereigneten sich in der Maschinenindustrie (168), Holz- und Schnitzholz-Industrie (107), Baugewerbe 97. Die Nahrungsmittelindustrie hat 44 Unfälle aufzuweisen.

Daß sich so mancher Unfall sehr leicht hätte verhüten lassen, wenn das Unternehmertum die zur Sicherung der Arbeiter gegen Unfallgefahr erlassenen gesetzlichen Bestimmungen innehalten würde, bedarf an dieser Stelle keiner besonderen Erwähnung. Der Inspektor muß auch in diesem Bericht wieder konstatieren, daß seinerseits in 76 Betrieben insgesamt 145 Anordnungen in bezug auf die Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen erlassen werden mußten. In nur einem Falle aber erfolgte eine Bestrafung wegen Zuwiderhandlung gegen die Unfallverhütungsvorschriften. Da ist es nur zu erklärlich, wenn das Unternehmertum diese Vorschriften nur in äußerst laager Weise befolgt. — Bei den Revisionen gewerblicher Anlagen mußte mehrfach auf die Abänderung nicht vorchriftsmäßiger elektrischer Leitungsanlagen gedrungen werden. In einem Betrieb wurde kein Verbandszeug vorgefunden und deshalb dessen Anschaffung veranlaßt. 12 Unternehmer hatten es aus Gründen, die wohl eher im Hinblick auf die Bergschicklichkeit zu suchen sind, unterlassen, die Unfallverhütungsvorschriften auszuführen. Im allgemeinen kann der Gewerbeinspektor über das Verhalten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer gegenüber den vorgeschriebenen Schutzvorschriften Klagen nicht erheben.

Der Gesundheitszustand der Arbeiter ist nach dem Bericht im Allgemeinen befriedigend gewesen, Krankheitserscheinungen ungewöhnlicher oder auffälliger Art sind von dem Berichterstatter nicht beobachtet worden. Zur Fernhaltung gesundheitsgefährlicher Einflüsse waren in zwei Betrieben besondere Anordnungen zur Befestigung des sich entwickelnden Staubes und von Dünsten erforderlich. Im allgemeinen hält der Gewerbeinspektor die vorhandenen Einrichtungen für befriedigend. In einigen Betrieben lassen sich Verbesserungen erkennen.

In einem besonderen Abschnitt behandelt der Inspektor die Wohnungsverhältnisse und sittlichen Zustände. Hier nimmt er zunächst Bezug auf das Wohnungsplatzgesetz, in dem er eine wirksame Handhabe gegen die Benutzung schlechter und ungesunder Wohnungen erblickt. Ferner betont er, daß die Herstellung gesunder, nicht zu teurer Arbeiterwohnungen eine weitere Fortentwicklung erfahren habe, jedoch der Mangel an kleinen Wohnungen nicht so fühlbar sei. Nachdem er schließlich noch in eingehender Weise der Tätigkeit des gemeinnützigen Bauvereins gedacht hat, kommt er auf die Unterkunftsräume der Wanderarbeiter in Biegeleien zu sprechen. Hier war in einigen Betrieben auf eine Verbesserung der Schlafräume zu dringen. Zur Reinhaltung der Räume für die Wanderarbeiter sind in der Mehrzahl der Biegeleien besondere Personen angestellt worden. Es ist zu hoffen, daß die Zahl der Betriebe, in denen den Arbeitern zur unentgeltlichen Benutzung Badeeinrichtungen zur Verfügung stehen, um zwei gestiegen ist. Hoffentlich kann der nächste Bericht noch eine weitere Zunahme konstatieren.

Den Schluß des Berichtes bildet auch jetzt wieder eine Darstellung der Wohlfahrtsvereine. Hier wird der öffentlichen Arbeiter- und Lesehalle, des Lehrvereins, des vom „Neuen Frauenverein“ und der „Väterlichen

Gesellschaft“ arrangierten Volksunterhaltungsabende und des vom Verein „Frauenherberge“ am 1. Juli 1903 errichteten „Marthaheims“ gedacht. Wie im vorjährigen, so wird auch in diesem Bericht wieder die Verleihung der silbernen Denkmünze seitens des Senats an 25 Arbeiter gewerblicher Anlagen für mindestens 25jährige „treue“ Dienste hervorgehoben. Was von dieser „Auszeichnung“ zu halten ist, haben wir schon verschiedentlich dargelegt. Wir können uns deshalb ein näheres Eingehen auf dieselbe ersparen, möchten jedoch nochmals der Erwartung Ausdruck geben, daß dieser mindestens recht zweifelhaften „Wohlfahrts-Einrichtung“ für die Folge im Bericht keine Erwähnung mehr getan wird.

Wir sind am Schluß unserer Besprechung des Berichtes angelangt. Derselbe hat gezeigt, daß noch vieles faul ist in unseren Industriebetrieben. Hoffen wir, daß der nächste Bericht nach dieser Richtung hin und auch in Bezug auf die wirtschaftliche Lage der hiesigen Arbeiterschaft wesentliche Verbesserungen konstatieren kann.

J. St.

Politische Studien.

Deutschland.

Zur Wahlrechtskränkung hat jetzt endlich auch die offizielle „Nordb. Allg. Zeitung“ das Wort genommen. Das Blatt sagt, gewiß gäbe es unter den rechtsstehenden bürgerlichen Parteien eine große Anzahl von Leuten, die das Reichstagswahlrecht ändern möchten und diese Zahl sei in letzter Zeit noch gewachsen. Allein die Mitteilungen des „Vorwärts“ seien doch recht verschwommen und ihr Ursprung in bezug auf die Kompetenz zweifelhaft. — Ist das eine Antwort? Keine Spur von einem bestimmten Dementi. Und vor allen Dingen kein Wort über die Behauptung, daß Mitglieder der preussischen Regierung an der Verschwörung gegen das Reichstagswahlrecht teilgenommen haben. Dieses Schweigen des offiziellen Blattes läßt tiefstehen, würde Sabor sagen.

Der Kaisererlass. Die Veröffentlichung des Kaiser-Erlasses über den Ausschluß der Öffentlichkeit in Offiziersprozessen durch den „Vorwärts“ erweckt mannigfache Bemerkungen in ordnungsparteilichen Kreisen. Die „Staatsbürgerzeitung“ gibt ihnen in folgender Weise Ausdruck: „Am 1. Dezember 1903 wurde, zusammen mit einer andern, eine Kabinettsorder des obersten Kriegsherrn, betreffend den Fortbacher Prozeß, an die Kommandeure selbständiger Truppenteile unter Vorbehalt des Marschreglements, wie sie für Angelegenheiten allersekretester Art, z. B. für gewisse Mobilmachungsvorschriften, üblich sind. Der von dem Kaiser signierte Text wurde im Militärkabinet durch Stabsoffiziere, also ohne Beziehung subalterner Hilfskräfte, nach Diktat in der erforderlichen Anzahl von Exemplaren vervielfältigt; die einzelnen Exemplare waren numeriert; die Empfänger erhielten Befehl, sie dem ihnen unterstellten Offizierkorps bald nach Eingehen vorzulesen und das erhaltene Exemplar hierauf postwendend an das Militärkabinet zurückzuliefern. Wie auch geschah. In seiner Nummer vom 4. August war der „Vorwärts“ nun in der Lage, den Text dieser allersekretesteren Order publizieren zu können. Wer sie ihm zugänglich gemacht hat, ist nicht bekannt. Indessen dürfte der freundliche Mittelsmann kaum in den Chargen vom Feldwebel a. w. a. zu suchen sein; ebensowenig kann man einen jüngeren, noch unerprobten Offizier in ihm vermuten. Der dem „Vorwärts“ den wahrscheinlich anonymen Liebesdienst der Einsendung einer Abschrift der Order erwiesen — nur um eine solche und nicht etwa ein Stenogramm kann es sich handeln! — ist sicherlich ein Herr in gereiften Jahren, der nach dem Urteil seiner Vorgesetzten seinen Posten in der Armee wohl ausfüllt, und den sicher das Marxsche Evangelium ebensowenig blendet, als ihn Verwunderung für das Redemal eines Singer, Welbel oder Stadthagen erfüllt. Wenn ein solcher Mann sich veranlaßt sieht, in irgend einer Form zur Stärkung der Position dieser Leute beizutragen und die Notwendigkeit zu wagen, sich im Fall der Entdeckung eine Kugel vor den Kopf zu schießen, so ist das ein Vorgang, der zu ersten Betrachtungen Anlaß gibt. Nur Bahnvorstellungen politischer Art, wie sie bei Verhandlung des Falles Plehwe in der freisinnigen und halb-offiziösen Presse in die Erscheinung traten, können den Betreffenden bestimmt haben. Er muß auf dem Standpunkt stehen, daß die Bekämpfung des gegenwärtigen Regimes à tout prix (am jeden Preis) politische und patriotische Pflicht sei, selbst wenn man dabei seinen Arm durch den des Herrn Singer schießen müsse. Und weiter: Auch aus der Regierungssphäre, auch aus der Verwaltung heraus flattern dem „Vorwärts“ nahezu täglich Papiere zu, deren Absender kaum in jedem Falle in Rote trunfene Schreibertischen untergeordneten Ranges sein dürften. Woher kommt diese Unzufriedenheit in Kreisen, die ebendem doch absolut intakt waren? Ein nachdenkliches Thema! — Gewiß, sehr nachdenklich für die Verteidiger des Bestehenden. Der „Staatsbürgerzeitung“ dürfte Seite scheint aber das „Nachdenken“ nicht zu sein, sonst hätte sie wohl eine andere Er-

klärung für die Ursache der geschilderten Erscheinung gefunden, als die „Bahnvorstellungen politischer Art bei der Verhandlung des Falles Plehwe.“ Die geheimnisvollen Mitarbeiter des sozialdemokratischen Zentralorgans werden es doch wohl in erster Linie darauf abgesehen haben, Mißständen abzuwehren, von denen sie in ihrer amtlichen Eigenschaft Kenntnis erhielten. Deshalb wenden sie sich vertrauensvoll an die sozialdemokratische Presse, weil sie wissen, daß sie bei dieser finden, was sie suchen: Unerbittliche Kritik und strenges Stillschweigen über die Quellen, aus denen die Mitteilungen fließen.

Ein deutscher Minister über das Privateigentum. Ein bemerkenswerter, aber wenig beachteter Vorgang hat sich in der vorigen Woche im bayerischen Landtag abgespielt. Bei der Beratung des Eisenbahnetats sprach unser Genosse Dr. v. Haller in einer interessanten Rede die Lage der Eisenbahner-Baugenossenschaft München-Laim. Seine Ausführungen hatten den Zweck, den Nachweis zu führen, daß sich in unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung die Hoffnungen nicht erfüllen können, die bürgerliche Sozialpolitik auf derartige Baugenossenschaften setzen. An eine Aeußerung Hallers über die Gemeingefährlichkeit der Bodenspekulation anknüpfend, bemerkte nun der Verkehrsminister v. Fraendorfer wörtlich: „Auch das, was Dr. v. Haller über die Terrainspekulation bemerkte, entbehrt nicht ganz und gar eines berechtigten Kernes. Die mehr und mehr reisende sozialwirtschaftliche Erkenntnis wird hoffentlich auch noch in weiteren Kreisen zur Überzeugung führen — die sich meines Erachtens wird durchbringen müssen —, daß Grund und Boden nicht ohne großen Schaden für die Volkswirtschaft zur gewöhnlichen Spekulationsware werden darf. Man kann den Begriff des Privateigentums noch so hoch halten; allein wie schwer die ganze Volkswirtschaft darunter leiden kann, wenn, was namentlich die Gebäude in der Umgebung größerer Städte betrifft, aus dem Privateigentumsbegriff die starre und äufere Konsequenz gezogen wird, glaube ich nicht weiter ausführen zu sollen; das steht namentlich dem, der wie ich mit der Wohnungsfrage sich eingehend beschäftigt hat, klar vor Augen.“ — Was Fraendorfer hier sagte, ist zwar eine alte Weisheit, aber es ist immerhin schon etwas, daß sich ein aktiver Minister zu solcher Erkenntnis durchzuringen hat und auch den Mut besitzt, ihr Ausdruck zu geben.

Deutsch-russische Liebesdienste. Wie eine Berliner Korrespondenz von einer über russische Verhältnisse gut unterrichteten Seite erfährt, soll Deutschland als Gegenleistung für den russischen Handelsvertrag eine Milliarde Mark russischer Anleihe fest übernehmen haben. Auch spricht man davon, Wilhelm II. solle um eine Intervention im ostasiatischen Kriege angegangen werden, sobald die russische „Waffenehre“ eine solche zuläßt.

Ein „großes Unglück“ verhütet. Die preussische Regierung hat ihr Recht bekommen. Bei der vielbesprochenen Schulvorsteher-Erwahl in Bramsche bei Osnabrück wurde am Freitag das letzte der wegen sozialdemokratischer Neigungen bemängelten Mitglieder des Schulvorstandes, der nicht beständige Weber Karl Priemer, durch einen bürgerlichen Kandidaten ersetzt.

Vom Kriegsschauplatz in Südwestafrika. Eine neuerliche Meldung Trothas aus Erindi, Dngwahere macht Mitteilung über die Stellung der Hereros. Durch zahlreichere Erkundungen ist festgestellt worden, daß die Herero hauptsächlich den Westrand des Sandsteinplateaus nordwestlich Omuroume und das Flußbett des Hamakari von Dnuweroume bis Hamakari, außerdem Omambufonde und Waiberberg stark besetzt haben. Die Hauptmasse befindet sich anscheinend bei Hamakari. Oberleutnant Volkmann hält jetzt Djenga besetzt und hat Verbindung mit Major v. Storff und Hauptmann v. Fiedler. Oberst Dehning steht mit 3 Kompagnien bei Omufema-Uare und Otatetel, eine weitere Kompagnie und 1/2 Batterien treffen nächster Tage gleichfalls dort ein. Eine Kompagnie ist wegen der Landungs-schwierigkeiten in Swakopmund noch weit zurück. Aus dieser Meldung ergibt sich, daß seit dem letzten Bericht Trothas unsere Truppenabteilungen auf allen Seiten der Stellung der Herero um ein gutes Stück näher gekommen sind. Aus Otahandja wird weiter unterm 6. August berichtet: In dem bereits gemeldeten Gefecht bei Otatetel vom 2. August sind von der 2. Kompagnie des 2. Regiments schwer verwundet: Ostar Stiwich, hirt aus Dachrieden, Kreis Göttha (Gewehrschuß durch den linken Oberschenkel); leicht verwundet: Sanitäts-Unteroffizier Piltan aus Königshofen, Kreis Schweinfurt (Streichschuß an beiden Unterschenkeln); Arthur Bergau aus Kolberg, Kreis Kolberg (Streichschuß am Kopf); Reiter Wladislaus Sworski aus Bromberg (Streichschuß an linker Hand). Auf Patrouille Sedows von Omajajewa nach Djiwarango, 4. August, wurden verwundet: Unteroffizier Lary aus Oppeln (Weichschuß am Hals), Gefreiter Hofmann aus Arnstadt (Schuß durch rechten Fuß). — Nach Meldungen

fahren waren, ertranken infolge Kenterns des Bootes im Barther Bodden.

Bittau. Schwere Eisenbahnunfall. Auf der Sekundärbahn Bittau-Orbin erfolgte Sonntag Nachmittag ein Zusammenstoß zweier Personenzüge. Ein Passagier wurde getötet, neun schwer, viele leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Planen i. B. Gattenmord und Selbstmord. An Klingenthal tödete am Sonntag nachmittag der Harmonikaarbeiter Varius seine Ehefrau durch einen Schnitt in den Hals und durchschnitt sich dann selbst die Kehle. Die Tat geschah in demselben Hause, in dem vor einigen Tagen die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden wurde. Beide Vorfälle werden miteinander in Verbindung gebracht.

Gera. Ein Waldbrand vernichtete im Seifersdorfer Flur Sonntag nachmittag etwa einen Quadratkilometer alten Waldbestand. Die Entstehungssache ist noch unbekannt.

Solingen. Risiko der Arbeit. Auf der Siegen-Solinger-Gußstahlfabrik hier selbst wurde der 48jährige Feiler Franz Klein von einem Schwungrad erfaßt und ihm der Kopf vom Rumpfe gerissen. Der Berunglückte hinterläßt Familie.

Bochum. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich bei militärischen Übungen in der Senne. Hier waren die 7. Pioniere mit Baudeckungsgräben beschäftigt, als ein Mörsergeschoss der 7. Fußartillerie in die Pionierkolonne fiel. Ein

Mann wurde schwer, 37 leicht verletzt. — Einem Hitzschlag erlag auf demselben Truppenübungsplatz der Leutnant v. H. Stohberg, vom Infanterieregiment Nr. 159 in Mühlheim, der zu einer Übung eingesetzt worden war.

Essen (Ruhr). Wieder ein Opfer frevelhaften Leichtsinns. Bei dem Zuggehen von Petroleum in das Herdfeuer verbrannte in Wattenscheid eine Frau; ein Kind derselben wurde schwer verletzt.

Strasbourg i. E. Waisenhaus und Kirche niedergebrannt. In der Nacht zum Sonntag brach im hiesigen städtischen Waisenhaus, in welchem ungefähr 200 Kinder untergebracht sind, Schadenfeuer aus, das das Gebäude völlig einäscherte. Sämtliche Waisenkinder wurden gerettet. Das Feuer griff auf die Magdalenenkirche, eine der ältesten Kirchen Straßburgs, mit sehr wertvoller Ausstattung, über. Die Kirche brannte bis auf die Umfassungsmauer nieder. Der gesamte Schaden wird auf 300 bis 400 Tausend Mark geschätzt.

Mailand. Bes Verdächtige auf einem deutschen Dampfer. Sonntag wurde der in Genua eingetroffene deutsche Dampfer „Gera“ wegen eines verdächtigen Kranken an Bord in Quarantäne genommen.

Toulon. Ein Großfeuer richtete im hiesigen Marinearsenal beträchtlichen Schaden an. Mehrere Werkstätten mit großen Mengen Leder, Holz und Zeichenmaterialien sind vernichtet worden. Der Schaden wird auf 1.000.000 Francs geschätzt. Ein Torpedoboot, das als Schlachtschiff fungierte, wurde beschädigt. Man glaubt,

daß das Feuer, bei dessen Löschung auch eine Anzahl Soldaten Verletzungen erlitt, durch Kurzschluß erfolgt ist.

Madrid. Schwere Explosion. Auf dem Bahnhof in Leon explodierte die Maschine eines Personenzuges, wodurch eine Person getötet und zwanzig Personen, unter ihnen vier schwer, verletzt wurden.

New York. Eisenbahnunfall durch Einsturz einer Brücke. Von einem Schnellzug der Missouri-Pacificbahn sind in der Nähe von Pueblo (Colorado) die Lokomotive und drei Wagen infolge Zusammenbruchs einer Brücke abgestürzt. 125 Personen sollen dabei umgekommen sein.

Briefkasten.

Ein Abonnent. Wenn Sie Waren in Kommission bekommen, so sollen Sie dieselben für Rechnung eines Auftraggebers (des Kommittenten) verschleifen. Provision nennt man die Gebühr für die Beforgung eines Geschäftes.

Stierhauz-Viehmarkt.

Hamburg, 8 August
Der Schweinehandel verlief für leichte Ware gut, schwere langsam.
Zugeführt wurden 181 Stück. Preis: Sengschwein — Mt., Verlandtschweine, schwere 51—52 Mt., leichte 53—54 Mt., Sauen — Mt. und Ferkel 48—52 Mt. pro 100 Pfund.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

Gewerkschaftsfest-Komitee
Mittwoch den 10. August, abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Zu dieser Sitzung sind sämtliche Hilfskomiteemitglieder eingeladen.

Eine freundliche Zweifamilien-Wohnung nach vorne, 2. Etage, zu vermieten
Sedanstraße 16.
Dahelbst ein Kinderkrippenstuhl zu verkaufen.

1 Part.-Logis zu verm. Schildstr. 1.
Eine Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten.
J. G. Ball, Ravensbüsch.

Ein starkes Fahrrad, „Komet“ zu verkaufen
Ritterstraße 12 a.

Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1,50 Mk. —
Buchhandlung von Fr. Meyer & Co.

Gelegenheitskauf.
Fahrräder
ein größerer Rollen, teilsche Qualitätsmaschinen, welche teils durch längeres Liegen u teils beschädigt, teils mangels Zahlung zurückgegeben worden sind, gebe zu billigen Preisen ab. Edelsteine haltige Leuzen über schon von Mt. 50 an. Neue Rollen Mt. 6 50 an. Leuzen Mt. 1 80 an. Schläuche 3 50. Rollen 0 30.
prima Qualität.
Sämtliche Reparaturen, Emallierung, Reparatur in eigenen Werkstätten wie bekannt schnell, billig und gut.
G. Störzner, Südrstraße 31.
Schlosser und Mechaniker. Fernruf 1273.
Ferner empfehle billige aber gute Nähmaschinen, Selbstschreibmaschinen, usw., großartig bemalt, Waggeln und Dringmaschinen.
Geschäftsprinzip: Käufer besser und billiger.

Telegramm!

Definitiv nur 8 Tage!
(Von Freitag den 12. bis inkl. Freitag den 19. August 1904.)

Zirkus Corty Althoff
(Gegründet 1853.)

150 Personen! **2 dressierte Elefanten!** **90 Pferde!**

Auf dem Burgfelde. Lübed. Auf dem Burgfelde.

Täglich abends 8 Uhr:
Grosse brillante Vorstellung.

Näheres durch die Plakate, Tageszettel und folgenden Inserate!

Zirkus Corty Althoff kommt

Zirkus Corty Althoff kommt

Prima fetten und mageren Speck
von hiesigen Landtschweinen
per Pfund 60 Pfennig.
W. Strohsfeldt,
Gleditschstraße 73
Rathhausstr. 14 und 15

F. G. T. O.
Gutspeicher □ Kuhwa. Nr. 59 tags jeden Dienstag abend 9 Uhr in „Hasse's Gesellschaftshaus“, Johannisstraße 25.

Brantleuten
empfehle mein großes Lager in
Möbeln, Spiegeln
und
Polsterwaren
von guter dauerhafter Arbeit.
Carl Folekers
Möbelmagazin,
25 Harlesgrube 25.

Wer auf gute Ware hält, der auf gute Ware hält.

Achtung! Fleischer Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch den 10. August abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Wegen Wichtigkeit derselben ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erforderlich.
Der Vorstand.

Im Verlage des Verfassers erscheinen unter dem zusammenfassenden Titel **Kulturbilder** wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte, die allgemeinverständlich dargestellt und reich illustriert werden. Das Unternehmen beginnt mit der Darstellung der Religionskämpfe des 16. und 17. Jahrh. unter dem Titel:

Wider die Pfaffenherrschaft

Von Emil Rosenow

Dem Zweckzweck des hiesigen Materialismus entspricht der Verfasser das Kulturbild der mittelalterlichen Pfaffenherrschaft. Der Leser sieht, wie unheimlich der zusammenbrechenden christlichen Gesellschaft die **unerschütterlich-kommunistischen Agitationen** begannen, welche die herrschende Klasse Rom vergeblich widerzustehen suchte; wie sich aus dem unerschütterlichen Kommunismus die **Kirchenherrschaft** entwickelte, wie sie ihren Siegeszug durch die Länder hielt. Er sieht, wie das **Papsttum** emporstieg und den Gipfel seiner Macht erklomm; wie die Kirche das politische und ökonomische Leben beherrschte, bis, beim Ausgange des Mittelalters, die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise der Pfaffenherrschaft den Boden entzogen und in Blut und Kriegesgetöse ihren Zusammenbruch herbeiführte.

Das **Papsttum**, die **Altkerei** und **Klostererei**, die vollständig-ökonomische **Längere** des mittelalterlichen Mittelalters; die große Ausbeutung der Volksmassen durch **Jagden, Fronen, Ablass** usw.; die **Blutige** und **gemeine** Verdrängung jeglicher **Demokratie (Ketzerverfolgungen)**, die **unmenschliche** Zeit der **Hexenprozesse**.

die grausame Niederschlagung des Volkes (**Bauernkriege, Wiedertäuferverfolgungen**) und schließlich das furchtbare Elend des 30 jähr. Krieges... das alles steht der Leser in packender Darstellung an seinem geistigen Auge vorüberziehen.

In die Zeit, deren Schilderung der erste Band unseres Werkes dient, fällt auch die **Wiedergeburt** der antiken Kunst; in ihr entstanden die unerreichten Werke eines **Granach, Dürer** und **Holbein**. Aus diesen Quellen sind unsere Illustrationen geschöpft. Der erste Band wird gegen **400 Bilder**, darunter **Abbildungen der größten Meisterwerke jener Zeiten** und **Völker** bringen, die, wie wir erwarten, den Beifall der gesamten Arbeiterwelt finden werden.

Der erste Band wird in 50 Lieferungen à 20 Pfennig erscheinen.
Jeder Band ist für sich abgeschlossen, so daß das Abonnement auf den einen Band nicht den Bezug der weiteren Bände notwendig macht.
Wöchentlich erscheint ein Heft.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 50,
sowie deren Kolporteurs und Aussträger.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: **Otto Friedrich**. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. gekennzeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stilling**. — Redakteur: **Theodor Schwarz**. — Druck von **Friedr. Meyer & Co.** — Sämtliche in Lübed.

Zur Frage des Generalstreiks.

In Berlin hat dieser Tage eine von dem Gewerkschafts-Tariff Berlin und der Geschäftskommission der Freien Vereinigung deutscher Gewerkschaften (Vokalorganisierten) einberufene öffentliche Versammlung stattgefunden, die von mehreren tausend Arbeitern besucht war und eine Resolution für den Generalstreik faßte. Darob großes Lamento in der bürgerlichen Presse, die mit einem heitern, einem nassen Auge die hitzigen Ausfälle des Referenten und der Diskussionsredner gegen die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie und zugleich seine warme Empfehlung des Generalstreiks registriert, den die bürgerliche Presse nie ohne einig's Bauchgrimmen erwähnen kann. Allerdings lassen die Ausführungen des Referenten Dr. Friedberg wie auch der meisten Redner einen in der Hauptsache anarchistischen Vorstoß gegen die Partei erkennen, und auch die Resolution, die von der Versammlung mit allen gegen 6 Stimmen angenommen wurde, ist ganz und gar nach der Phrasologie des Anarchismus formuliert. Allein es kamen auch Redner zum Wort, die sich als sozialdemokratische Anhänger des Generalstreiks bekannnten und gegen die Angriffe auf die Partei und deren Führer Protest einlegten. Soweit die überall, auch im „Vorwärts“, sichtlich mangelhafte Berichterstattung erkennen läßt, haben sich in der Versammlung anarchistische und sozialdemokratische Wortführer und Anhänger des Generalstreiks zusammengefunden und für den Generalstreik referiert, ohne, wie die „Leipz. Volksztg.“ sehr richtig bemerkt, zu bemerken, daß sie beide unter dieser Idee etwas wesentlich Verschiedenes verstehen und sie in sehr verschiedenartigem Sinne verwirklichen wollen.

Man kann den Generalstreik befürworten, ohne von der Betätigung der politischen Partei, den Wahlen und dem Parlamentarismus ein Titelchen preisgeben zu wollen, ja man kann ihn gerade als letzte Konsequenz der parlamentarischen Aktion postulieren. Für diese Generalstreiksfreunde ist der Generalstreik, oder wie sie ihn dann lieber nennen, der politische Massenstreik, eine Waffe proletarischer Notwehr, die zunächst zur Verteidigung der politischen Position des Proletariats verwandt wird, und wenn die Abwehr glückt, gegen den Missetäter selbst sich richtet. Die Arbeitsverweigerung ist dabei in ähnlicher Weise als Rückhalt des proletarischen Parlamentarismus gedacht, wie einst die Steuerverweigerung das letzte Wort des bürgerlichen Parlamentarismus war. Kurz, dieser sozialdemokratisch gedachte Generalstreik ist nicht die einzige oder auch nur eine normale Waffe der politischen Arbeiterpartei, sondern das Fragezeichen, das die Partei hinter die von ihr selbst klar erkannten Grenzen des Parlamentarismus setzt.

Etwas ganz anderes ist der Generalstreik, wie er von den Anarchisten schon seit Vatunins Zeiten gepredigt wird. Für diese Leute ist der Generalstreik das einzige Aktionsmittel der Bewegung, neben dem sie höchstens noch Konsumvereine, Produktivgenossenschaften und möglichst dezentralisierte Gewerkschaften als Kraftreserven gelten lassen wollen. Vor allem aber ist für die Anarchisten der Generalstreik der Ersatz für die politische Organisation, die politische Betätigung und insbesondere für den von ihnen gründlich gehaßten Parlamentarismus, dem sie seine bürgerliche Herkunft nicht verzeihen können. Sie predigen eine höchst unhistorische politische Brüderliebe, als würde schon die Mitarbeit an der Gesetzgebung der proletarischen Jungfränklichkeit gefährlich werden, um, wenn es darauf ankommt, als „geistig und sittlich freie Persönlichkeiten“ die schäblichste Bourgeoispolitik zu machen und eine Revolution durch planlos auflodernde „Generalstreiks“ so gründlich zu desorganisieren, demoralisieren und zu verhungern, wie sie das im Jahre 1873 in Spanien klassisch vorgebracht haben. Erst nach den jammervollen Prügelein, die die Vatunisten damals im Namen des Generalstreik-Anarchismus aller Zeiten eingestückt haben, ist ihnen auf ihrem Genfer Anarchistenkongreß ein Sesselfeder darüber auf-

gegangen, daß zum Generalstreik eine vollständige Organisation der Arbeiterklasse und eine gefüllte Kasse notwendig sei. Eine vollständige Organisation der Arbeiter als Klasse kann aber nur eine politische Organisation sein, und noch heute gilt von dieser Sorte politischer Abstimmungen, die ihren organisatorischen Müßiggang hinter großen revolutionären Phrasen versteckt, was Engels damals den Vatunisten und Generalstreikschwärmern ins Stammbuch geschrieben hat: „Einerseits werden die Regierungen, besonders wenn man sie durch politische Enthaltung ermutigt, weder die Organisation noch die Klassen der Arbeiter je so weit kommen lassen, (daß sie nämlich den Generalstreik eines schönen Morgens proklamieren könnten), und andererseits werden die politischen Ereignisse und die Uebergänge der herrschenden Klassen die Befreiung der Arbeiter zuwege bringen, lange bevor das Proletariat dazu kommt, sich diese ideale Organisation und diesen kolossalen Referendums anzuschaffen. Hätte es sie aber, so brauchte es nicht den Umweg des allgemeinen Streiks, um zum Ziele zu gelangen.“

Da liegt eben der Haken. Wer den Generalstreik predigt, hat die unbedingte Verpflichtung, die politische Organisation der Arbeiterklasse zur höchsten Spannungsmöglichkeit zu entwickeln, ebenso gut wie der Gewerkschaftsführer, der bald mit einem Streik loszuschlagen will, vorher seine Organisation stärken und festigen muß. Dann muß er aber an die bestehende politische Organisation der Arbeiterklasse geschäftlich anknüpfen, und diese ist nun einmal die sozialdemokratische Parteiorganisation. Solange man keine bessere, stärkere Organisation an deren Stelle setzen kann, sind alle Argumente, die gegen sie angeführt werden, nur leere Redensarten.

Und Redensarten und erst noch konfuse Redensarten hat Dr. Friedberg in der Berliner Versammlung von sich gegeben. Er hat eine Kritik des Parlamentarismus gegeben, die Andere vor ihm viel schärfer gegeben haben und weiterhin geben werden; allein eine Kritik ist noch keine theoretische Vernichtung. Er will die Gewerkschaftsorganisation zum eigentlichen Träger des Klassenkampfes machen und einmal mit den drei bis vier Millionen Wählerstimmen den großen Generalstreik inszenieren; aber zuerst muß die Verhandlung der Religion als Privatsache verschwinden und dann ist die Hauptsache die Erziehung der eigenen freien Persönlichkeit. Wenn das Militär gegen den Generalstreik losläßt, jagt es Dr. Friedberg mit antimilitaristischen Propagandaflyschriften aus dem Feld. Denn die wahre Macht des Proletariats beruht, wie die Resolution befragt, auf der möglichst großen Zahl völlig freier, vom Geist des Klassenkampfes durchdrungener Persönlichkeiten, die dann die ökonomische Herrschaft der Kapitalistenklasse und deren Instrument, des Staats, durch die höchst einfache Verweigerung der Persönlichkeit, den Generalstreik, spielen aus der Welt zaubern. Man sieht, in Dr. Friedbergs Kopf sieht es ebenso kunterbunt aus als in der Berliner Versammlung, wo sozialdemokratische und anarchistische Elemente einträchtig nebeneinander Platz haben und zusammen referieren, obgleich die verschiedenen Leitsätze ihrer Resolutionen sich gegenseitig ausschließen wie Feuer und Wasser.

Es ist begreiflich, daß in der Diskussion die verschiedenartigsten Standpunkte, Nurgewerkschaftler, Anarchisten, Lokalorganisierte und direkte Gegner der Sozialdemokratie die Ausführungen des Referenten für sich reklamierten. Jede „ganze und freie Persönlichkeit“ glaubte in dem in allen Regenbogenfarben schillernden Referat ihre ganze private Parteifarbung wieder zu erkennen.

„Wir werden dem allgemeinen Wahlrecht keine Träne nachweinen“, jagte Dr. Friedberg. Da haben wir den politischen Abstimmungsler, der sich noch freut, wenn die politische Partei und der proletarische Parlamentarismus zertrümmert wird, damit das Allheilmittel des Generalstreiks Konkurrenz-

los dasstehe. Umgekehrt wollen die Anhänger des politischen Massenstreiks in der Sozialdemokratie an diesen appellieren, wenn es dem Wahlrecht ans Leben gehen sollte. Zwischen diesen zwei gegensätzlichen Polen bewegen sich alle Diskussionen über den Generalstreik, und so oft diese Frage auftaucht, muß die Vorfrage geklärt werden, ob man sozialdemokratische oder anarchistische Befürworter dieser Maßregel vor sich hat. Sonst gerät die Erörterung ins Uferlose, wie in der Berliner Versammlung.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Holzarbeiter in den Kleinbetrieben von Finsterwalde haben einen beachtenswerten Erfolg erzielt. Es gelang ihnen, folgende Forderungen durchzubringen: 1. Die Einführung der 59 stündigen Arbeitszeit pro Woche unter Garantie des jetzigen Wochenlohnes. In Betrieben, in denen eine kürzere Arbeitszeit bereits eingeführt ist, bleibt diese bestehen. 2. Die Einführung von 25 Pfg. pro Stunde Minimallohn. 3. Ueberstunden werden nur in ganz dringenden Fällen gemacht und sind mit 33 1/3 Prozent Aufschlag zu bezahlen. 4. Die Arbeitsbedingungen sind in der Werkstatt anzuhängen. Bisher wurden 11 Stunden am Tage gearbeitet und ein Wochenlohn von 13 Mark war nicht selten. Ueber 100 Maurer haben auf den Fabrikbauten von Siemens u. Halske am Nonnendamm in Berlin die Arbeit niedergelegt; die Gründe dieses Vorgehens sind darin zu suchen, daß die Maurer keine Ueberstunden machen wollten, wie die Bauleitung forderte, und auch nicht mit einigen auf dem Bau beschäftigten nicht organisierten Leuten zusammen arbeiten wollten. Bei der Maschinenfabrik in Uckermark streiken sämtliche 32 Fernmacher, weil ihnen mit jeder Lohnzahlung ein geringerer Lohn ausbezahlt wurde. Sie fordern Garantie für einen Stundenlohn von 32 bis 38 Pfg. Die Direktion lehnt jede Sicherheit ab. Bringen die schwebenden Verhandlungen keine Verständigung, dann treten noch circa 100 Former und Hilfsarbeiter in den Ausstand. Zugut ist daher zu vermeiden. Der Küferausstand auf den Margarinewerken von Jürgens u. Prinzen in Goch wurde durch Vergleich beigelegt. Ein Maurerstreik, der in Oberhausen bei Essen ausgebrochen ist, gewinnt an Ausdehnung. Die Bauunternehmer beabsichtigen, die Ausständigen durch Italiener zu ersetzen. Der Gipferstreik in Freiburg i. B. ist beendet. Die Arbeitgeber haben endlich den Vorschlag vor dem Einigungsamt einen Vergleich abzuschließen, akzeptiert. Die Arbeitnehmer haben einen sehr beachtenswerten Erfolg erzielt, der nur durch ein einziges, geschlossenes Vorgehen unter Rückhalt der Organisation möglich war. Die Löhne — sowohl Stunden- wie Akkordlöhne — wurden erhöht, dieses Jahr Stundenlohn 52 Pfg. vom 1. April 1905 57 Pfg.

Der 8. Verbandstag des Verbandes der Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen Deutschlands in Dresden setzte Freitag die Debatte über den Heimarbeiterschutz fort. Von den gemachten Ausführungen sind zu erwähnen die Kämings, Verbandskassierer, der bemerkte, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion habe schon seit langer Zeit Veranlassung gehabt, sich mit dem Arbeiterschutz zu beschäftigen. Sei es der Fraktion nicht möglich, das Rechte zu treffen, so könnten doch einige Sachverständige herangezogen werden. Es sei nötig, daß die Fraktion die Regierung dränge. Die aufgestellten Forderungen bürgerlicher Sozialreformer seien radikal gewesen, als der erste Entwurf der sozialdemokratischen Fraktion. Kommerzienrat Annheimer in Berlin habe von sich gesagt, daß es seinem Einfluß gelingen sei, daß von der Berliner Polizeibehörde die Bestimmungen über die Lohnbücher nicht so streng gehandhabt würden.

Der Sieg des Schwachen.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

10. Fortsetzung.

Die Wirkung dieses Briefes auf Tobias ist schwer zu beschreiben. Er fühlte ein Entzücken, wie er nicht geglaubt hätte, daß es menschenmöglich wäre. Die Wäbe hat ihn um Verzeihung! Die Wäbe schrieb, er habe den Schwur der Liebe gehalten, und sei besser als sie! Die Wäbe liebte ihn ewig und war ihm treu bis in den Tod — ihm, der geglaubt hatte, er sei ein Mensch, von dem ein rechtes Mädchen gar nichts mehr halten könne! — Die wiedergewonnene Liebe, die wiedergewonnene Ehre — es war zu viel auf einmal! — Wie schön, wie herrlich war es, daß sie ihm nun den andern Vorschlag machen wollte, auf den er so viel Vertrauen gesetzt hatte, bevor er ihn nur kannte! Nun gab es gewiß etwas ganz Besonderes zu wagen, etwas gegen den Vater, ohne daß er ahnen konnte, was! Und das geschah ihm recht, dem gewaltigen, „zähbästigen“ Mann, der ihm immer wieder mit der Sibylle daherkam und ihm keine Ruhe gab, und dem man zeigen mußte, daß solche Leute auch noch ihren Meister finden!

Liebe fürchtet keine Not,
Scheut auch nicht den bitteren Tod!

Das läßt sich hören! Das kann man sich gefallen lassen! — Er fühlte den Mut für zehn, der Glückliche, von der Geliebten gepriesene! Er wollte mit dem Teufel „reißten“ (rauben), wenn's darauf ankam — um ein Mädchen wie die Wäbe! —

Diesen Gedanken, stillen wie laut werdenden, gab sich unser Schneider nur in gesicherter Einsamkeit hin. Vor seinen Leuten mähtigte er seine Freude zu einem Ausbruch heiterer Zufriedenheit; und in dieser Zufriedenheit, die man ja lange nicht an ihm gesehen hatte, grüßte er dem Vater

und auch der Waspurg und erweckte neue Hoffnungen für die Zukunft.

Abends zu der bestimmten Zeit näherte sich Tobias umfichtig dem Saun des Pfarrhofs. Nicht lange, so kam die Geliebte angewandelt. Mit leiser Stimme, in der aber doch die innige Freude sehr merkbar sich kundgab, sagte sie: Guten Abend, Tobias, ich danke dir für dein Kommen! — Und es ist ich dir, rief der Gute, ordentlich zerknirscht von seinem Glück. O Wäbe, wie gut bist du! Was tust du alles für mich, für einen Menschen, der dich — — Still, entgegnete das Mädchen, dazu ist jetzt keine Zeit! Du willst also etwas wagen um meinetwillen, Tobias? Du bist entschlossen? — Zu allem, Wäbe! Sag's und auf der Stell! — Fürs erste handelt es sich um was anderes. Wenn ich dir meinen Plan auseinandersetzen soll, müssen wir Zeit dazu haben und Ruhe, und die haben wir jetzt nur an einem Ort. Wirß du aber auch kommen, wann ich dir ihn sage? — In die Hölle gehe ich für dich, rief Tobias. In die Hölle — zum Teufel selber, wenn's sein muß! Nur heraus damit! — Die Wäbe lächelte. In die Hölle sollst du nicht, im Gegenteil, du sollst an einen ganz andern Ort! — Also ins Paradies! versetzte der Schneider mit Feinheit. — Wenn du's dafür nehmen willst! entgegnete das Mädchen erheitert. Kurz von der Sach': ins Pfarrhaus sollst du kommen, wenn alles schläft — zu mir — in meine Kammer!

Diese Worte trafen den Burschen wie ein Donnererschlag. Das Entgegenkommen war so über alle Erwartung, daß es ihn förmlich blendete. Zu gleicher Zeit fühlte er aber auch unwillkürlich, was er dabei riskierte und — verübte. Die Wohnung des Pfisters war für den wohlgezogenen Burschen ein Ort, vor dem er eine heilige Scheu trug. Er hatte ein dumpfes Gefühl von etwas Verbotenem, Nichtsein-sollendem, ja Frevelhaftem, was er begehen sollte, um dafür die grausamste Strafe zu empfangen. Von entgegengelegten Gefühlen bewegt, erwiderte er erst nach merklicher Pause und das Wort hinausdröhnend: Ja — Pfarrhaus? — Nun ja, versetzte

die Wäbe. Um elf Uhr schlafen sie fest. Dann kommt du, ich laß dich in's Haus, wir gehen sachte in meine Kammer, und ich sage dir in aller Ruhe, was wir tun müssen, um zusammenzukommen und glücklich zu werden. — Wäbe, rief der geängstigte Schneider, dessen Phantasie bei den Worten des Mädchens lebhaft gearbeitet hatte, ich muß dir gestehen — wenn du einen anderen Ort wüßtest! — Nun, fragte die Wäbe, schreist dich denn der? Du wolltest ja vorhin in Hölle gehen, wenn's darauf ankam! — Ja, meinte der Tobias, in die Hölle lieber, als in's Pfarrhaus! — Aber warum denn? fragte das Mädchen, indem sie ihre Ungebuld zu bemessern suchte. — Wenn man das hörte, wenn man uns bespinnen trübe — der Teufel hat sein Spiel! — Die Schande! — im Pfarrhaus! —

Die Wäbe mußte ihr von Unmut gedrücktes Herz durch einen Seufzer erleichtern. Aber sag mir doch, erwiderte sie mit dem Ton des Vorwurfs und der Klage, wie du zu diesen Einbildungen kommst? Wollen wir denn zusammenkommen, um was Unrechtes zu tun? Wir wollen ja miteinander ausmachen, wie wir's anfangen sollen, damit wir Mann und Frau werden; und eine andere Gelegenheit gibt's nun einmal hier nicht! — Das wohl, versetzte Tobias; aber — Aber? wiederholte das Mädchen. Nun, ich seh' schon, wieviel die Glocke geschlagen hat. Du traust dir wieder nichts und hast mir wieder nur was vorgeprahlt! In Gott's Namen! Ich hab' das Meine getan; wenn du nicht willst, ist's deine Sach'! Gutnacht! — Sie drehte sich um und wollte gehen; aber ein leidenschaftlich gestüßertes „Halt!“ hemmte ihren Schritt. Halt! wiederholte Tobias; ich komm' ohne weiteres — und wenn der Teufel alles holt! — Das Mädchen hatte sich ihm wieder zugewendet und konnte nicht umhin zu lächeln. Wann soll ich kommen? fuhr der Bursche fort. — Morgen nacht; die Postkarre wird auf setz, und nach elf Uhr schließ ich die Haustür auf. — Gut, ich komme, rief der durch die zweite Kurve von der ersten befreite und zum Heroismus aufgestachelte Schneider. Kreuzschwerenot! Du

